

eines „Repertorium universale“ angeregt, wie denn auch die neuen großen Planungen diese Form der Erschließung der Vatikanischen Registerinträge wählen wollen. In einem kurzen Vorwort (au lecteur) wird auf die Änderung in der Bearbeitungsweise aufmerksam gemacht, nach der bisher die Pontifikate Benedikts XII., Urbans V. und Gregors XI. fertig gestellt wurden und der Abschluß ähnlicher Arbeiten bei Johann XXII. und Klemens VI. sich absehen läßt. Eine Ergänzung für die außerfranzösischen Länder aus den eben genannten Pontifikaten ist nur für Benedikt XII. von Vidal unternommen worden, wobei es fraglich erscheint, ob die „litterae de curia“ mitverarbeitet sind. Die vorliegende erste Lieferung nach dem neuen Stil nimmt mit Recht keine Rücksicht auf einen schon im Jahre 1909 von Déprez publizierten Faszikel mit 281 auf Frankreich sich beziehenden Stücken. Das schon erwähnte kurze Vorwort gibt auch Aufschluß über die benutzten Registerbände und die Art der Bearbeitung, die in der Berücksichtigung der mehrschichtigen Überlieferung sich von früheren Bänden sehr vorteilhaft unterscheidet und die enge Bindung an die Gattungen der Vorlagen, von der die französische Publikation ausging, zum Teil überwindet. Doch bestehen hinsichtlich der Vollständigkeit in der Erfassung des Materials noch einige Unklarheiten, von den Supplikenregistern und dem Finanzmaterial ganz zu schweigen. Damit ist aber immerhin dem Benutzer die Möglichkeit gegeben, bei Spezialfragen alle erhaltenen Stadien des Geschäftsganges zu konsultieren. Ebenso ist der Hinweis auf die Arbeiten von Bock, Giusti, Despy und Renouard sehr dienlich.

Tübingen

K. A. Fink

- L. M. Bååth: *Diplomatarium Svecanum, Appendix. Acta Pontificum svecica I, Acta camerae vol. II*, ann. MCCCLXXI – MCDXCII. *Auspiciis archivi regni Sveciae. Holmiae (P. A. Norstedt & filii) 1957. XV, 758 S., br. schwed. Kr. 45.-*

Die Erschließung der vielschichtigen Registerserien des Vatikanischen Archivs hat durch die vorliegende schwedische Publikation eine große Bereicherung erfahren. Dies gilt natürlich in erster Linie für die Territorialgeschichte der schwedischen Landschaften. In schöner Zusammenarbeit von Jahrzehnten haben dänische, schwedische und finnische Forscher die Masse der vatikanischen Quellen durchgearbeitet und schon eine stattliche Reihe von Quellenbänden publiziert. Darüber gibt das Vorwort erschöpfend Auskunft.

Eine eigene Serie ist den Kammermaterialien gewidmet; ein erster Band, die Jahre 1062 – 1370 umfassend, war 1942 abgeschlossen. Der jetzige starke zweite Band geht von 1371 – 1492 und enthält die Nummern 763 – 1545. Der Bearbeiter dieser Bände L. M. Bååth, an dessen ehrwürdige und sympathische Gestalt sich alle Benutzer des Vatikanischen Archivs gerne erinnern werden, gehört zur alten Garde der „ausländischen Römer“. In seinem Beitrag zur Festschrift für den Archivpräfekten Angelo Mercati: *L'inventaire de la Chambre apostolique de 1440 (Miscellanea archivistica Angelo Mercati = Studi e testi 165, 1952)* hat er das bekannte Inventar der Bestände der apostolischen Kammer exakt ediert und eingehend kommentiert.

In der Einleitung dieses Bandes handelt B. über die Quellen und die Methode ihrer Publikation und greift am Schluß des Bandes – vor den Indizes – das Thema nochmals auf: *de libris camerae apostolicae et sacri collegii cardinalium, quibus nititur vol. II huius editionis (SS. 697 – 720)* mit ziemlich eingehenden Bandbeschreibungen und verzeichnet auch die aus anderen Archiven und Bibliotheken stammenden Quellen. Es ist ein großer Vorzug dieses Werkes, daß auch die heimische originale und kopiae Überlieferung mitberücksichtigt wird. Dabei fällt die relativ große Zahl von in Schweden erhaltenen Papsturkunden und Briefen des apostolischen Kämmerers auf, nicht zu vergessen die interessante Kollektorenab-

rechnung von 1491 (Nr. 1529). Sieht man einmal von dem besonderen Wert für die Geschichte der nordischen Staaten ab, so ergeben sich darüber hinaus noch Tatsachen von allgemeiner Bedeutung. Zunächst einmal deswegen, weil hier die Einzelstücke fast immer im vollen Wortlaut gegeben sind. Da für die europäischen Kernländer des Mittelalters eine Veröffentlichung der vatikanischen Reichtümer in extenso wegen den ungeheuer großen Massen nicht möglich und auch nicht nötig ist, wird man immer gerne nach diesen so sauber edierten Urkunden greifen, wenn es sich etwa um Fragen der Diplomatie handeln sollte. Die Beigabe der Vermerke auf den Originalen oder auch aus der Registrierung läßt für die Erkenntnis des kurialen Geschäftsganges sehr vieles entnehmen, auch wenn die Lesungen dieser schwierigen Stellen in ganz wenigen Fällen vielleicht nicht sicher getroffen sind. Zudem gewährt der lange Zeitraum, über den sich die Veröffentlichung erstreckt, die Möglichkeit des Vergleiches von mehreren Pontifikaten, etwa für die Beobachtung des Aufkommens und der Verbreitung der „sola signatura“ bei den Suppliken und zur Entwicklung der neuen Gattung der Breven, also in Zeiträumen, die die großen Regestenwerke der anderen Länder noch lange nicht erreichen werden. Ein dritter Band geringeren Umfangs soll mit den Materialien für die Jahre 1492 – 1517 die Publikation beschließen. Möge es dem hochbetagten Gelehrten noch vergönnt sein, sein Lebenswerk zu Ende zu führen.

Tübingen

K. A. Fink

Friedrich Gerke: Der Tischaltar des Bernard Gilduin in Saint Sernin in Toulouse. Über das Verhältnis der südfranzösischen Frühromanik zur altchristlichen Plastik (= Akademie der Wissenschaften und Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrg. 1958, Nr. 8). Mainz (Akademie) und Wiesbaden (Steiner) 1959. 63 S. (= S. 451–513) 104 Abb. a. 57 Tfln. broch. DM 17.40.

Die Arbeit F. Gerkes hat eine ausgesprochen formgeschichtliche Zielsetzung und läßt geistes-, theologische- und sozialgeschichtliche Aspekte weitgehend unberücksichtigt. Dennoch ist sie auch für die Disziplin der christlichen Archäologie und für den Kirchenhistoriker von Interesse. Der Verfasser geht zunächst von zwei Thesen aus: 1. Der bereits von Paul Deschamps gründlich untersuchte Tischaltar, der sich heute im nördlichen Teil des Querschiffes der Kirche Saint Sernin in Toulouse befindet, sei „zweifellos der ehemalige Hochaltar, den Papst Urban II. am 24. Mai 1096 geweiht hat, und der laut Inschrift zu Ehren des heiligen Saturninus im Auftrag der Bruderschaft von Saint Sernin von dem Bildhauer Bernard Gilduin gearbeitet war. Er ist ein Tischaltar mit eingetiefter Platte. Dieser Typus ist in altchristlicher Zeit, besonders in der Provence, der normale“ (S. 458). 2. „Der Altar des heiligen Saturnin ist ein Spätglied einer langen Reihe von Tischaltären, deren Tradition nicht erst in romanischer, sondern schon in karolingischer Zeit beginnt. Die älteste Gruppe weist P. Deschamps um 1000 einer Werkstatt zu, die er im 10. Jh. in Saint Pons in Thomières lokalisiert, da alle Stücke aus einem Marmor, der in dieser Gegend gebrochen wird, gearbeitet wurden und in der Dekoration große Ähnlichkeit haben“ (S. 461). G. zählt die Altäre dieser Gruppe auf und nennt die Datierungsanhalte und kommt dabei zu dem Zeitraum von 948 bis 1038. „Die Hauptvertreter dieser Gruppe . . . zeigen in Struktur und Ornament der Tischplatte untereinander und mit der Mensa von Saint Sernin in Toulouse folgende Übereinstimmungen: die Abfolge von Kante, Kehle, Wulst, Rundbogenfries, Stufe, Platte, den teilweise mit Schuppenwerk umwickelten Rundstab, die Hufeisenform der Eckbögen, die diagonalen Lilien, den Ecksporn, der die innere Stufe überquert und die gänzlich schmucklose innere Platte“ (S. 462). Daraus folgert G.: „Diese Übereinstimmungen sind so wesentlich, daß man eine Werkstatt-Tradition über 100 Jahre annehmen oder mindestens ein Wiederaufleben der im Kloster Saint Pons in Thomières zuerst faßbaren